

# WAS WOLLEN DIE JUNGEN?

Welche Ansprüche stellen junge Journalisten an ihren Beruf und an die Branche?

## DIE THESEN

(S.A. TITELGESPRÄCH mediummagazin9-2008: „KÄMPFT FÜR EURE IDEEN“)

Die Teilnehmer:

**Dominik Cziesche (30):** Nach einem Praktikum im Jahr 2001 hatte der Spiegel den Absolventen der Deutschen Journalistenschule (DJS) gleich als Redakteur angestellt. Cziesche war u.a. Co-Autor des Bestsellers „11. September – Geschichte eines Terrorangriffs“. 2006 ging er - zunächst freigestellt - an die London School of Economics and Political Science, um dort sein Studium zu beenden. Seit 2007 absolviert er ein zweijähriges Aufbaustudium an der Kennedy School of Government in Harvard. Dafür verzichtete er freiwillig auf die Fortführung seines „Spiegel“-Anstellung.

**Julia Friedrichs (28):** Die freie Filmemacherin (WDR/„Monitor“, die „Story“,) hat Journalistik und Politik in Dortmund studiert und beim WDR volontiert. Für TV-Reportagen erhielt sie u.a. den Axel-Springer-Preis für junge Journalisten und den Ludwig-Erhard-Förderpreis. Mit ihrem Erstlings-Buch „Gestatten, Elite“ (2008) hat sie es auf Anhieb in die Bestseller-Listen geschafft.

**Tina Groll (28):** Die Volontärin beim „Weser-Kurier“ (Bremen) hat 2007 ihr Journalistik-Studium beendet. Ihre Abschlussarbeit zur beruflichen Situation von Journalistinnen hat viel Interesse in der Branche gefunden. Neben ihrer Tageszeitungsarbeit engagiert sie sich u.a. im Journalistinnenbund und im Netzwerk recherche.

**Timm Klotzek (35):** Der Chefredakteur in der Runde: Zusammen mit Michael Ebert gründete und führt er „Neon“ - einen der erfolgreichsten Magazin-Senkrechtstarter der letzten Jahre. Der Absolvent der DJS in München war zuvor Redaktionsleiter des Jugendmagazins „jetzt“ der Süddeutsche Zeitung bis zu dessen Einstellung. 2006 wählten die "mediummagazin"-Jury die beiden Neon-Macher zu "Journalisten des Jahres".

Moderation: Annette Milz, Daniel Bouhs

## 1) Was erwarten Sie vom Journalismus der Zukunft - und was ist dafür zu leisten?

**JULIA FRIEDRICH:** Journalismus muss unabhängig bleiben. Journalisten sollten allein der relevanten Geschichte, dem Ziel, den Menschen die fürs Zusammenleben nötigen Informationen zu bieten und dem Gedanken, die die Macht haben, zu kontrollieren, verpflichtet sein. Wenn Journalisten sich weiterhin wegen etwas Nähe den Mächtigen in Politik und Wirtschaft an den Hals werfen, wenn sie sich kaufen lassen von Auftraggebern, die sie ködern, die Grenzen zwischen PR, Werbung und Journalismus aufzuheben, wenn sie wegen eines Sprungs auf der Karriereleiter dem Hierarchen nach dem Mund reden, der sich auf dem Papier die Welt zurechtlegt, machen sie den Beruf kaputt. Ich wünsche mir einen ernsthaften, relevanten, unterhaltsamen und eben vor allem unabhängigen Journalismus. Ob der seinen Platz auf Papier, im Radio, im Fernsehen oder im Internet hat, ist mir recht egal.

**DOMINIK CZIESCHE:** Unter den vielen Herausforderungen für den Journalismus ist die des Internets sicher besonders spannend – nicht nur in geschäftlicher, sondern auch in inhaltlicher Hinsicht: Da jeder publizieren kann, etwa in Blogs, wird Kritik an Inhalten einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich. Wer eine Story googelt, findet unter Umständen auch gleich die Replik dazu. Ich glaube daher, dass wir Journalisten künftig offener mit unseren Defiziten umgehen werden, um glaubwürdig zu bleiben. Das Modell des allwissenden Journalisten wird es immer seltener geben. Die Herausforderung betrifft aber auch unsere ethischen Standards, die zu verteidigen immer schwieriger wird. Wo jeder alles online stellen kann, werden publizistische Skrupel gleichsam durch die Realitäten aus dem Weg geräumt, wie etwa bei der Veröffentlichung der Saddam-Hinrichtung.

**TINA GROLL:** Wir können und sollten erwarten, dass der Journalismus in Zukunft seine Grundaufgaben erfüllt: Informationen für die Öffentlichkeit bereitzustellen, zur Meinungsbildung

beizutragen. Vermutlich wird der Journalismus dafür auch leisten müssen, dass sich diese Öffentlichkeit überhaupt für die Informationen interessiert – auch die Informationsverweigerer ansprechen. Dafür müssen die Konzepte stimmig sein und das ist schwierig, denn schon heute reagieren die Journalisten auf eine immer komplexer werdende Welt mit immer einfacheren Zusammenfassungen. Die Journalisten der Zukunft werden umso deutlicher Gatekeeper werden, die aus einem immerzu laufenden Informationsfluss schöpfen und für Einordnung in wichtige und unwichtige Information zu sorgen haben. Darüber hinaus wird es noch schwieriger werden, investigativ zu arbeiten, Geschichten zu enthüllen. Immer weniger Journalisten werden dazu in der Lage sein, denn das System stellt schon heute in der Ausbildung die Weichen zu Arbeitstieren, nicht zu Querdenkern. Wer immer erst guckt, ob im Darm noch Platz ist, bekommt den Job – unbequeme Rechercheure und Reporter behindern da nur das schnell Produzieren von Infos.

TIMM KLOTZEK: Ich glaube, die Zeiten werden härter, spannender und schon in zehn Jahren wird es deutlich weniger Menschen geben die das machen dürfen, was wir heute anspruchsvollen Journalismus nennen. Und es werden wohl deutlich mehr Menschen „was mit medien“ machen.

## 2) Wo besteht vor allem Handlungsbedarf?

JULIA FRIEDRICH: Journalismus muss klar von PR und Werbung (auch übrigens anständige Berufe, aber eben andere) getrennt werden. Journalismus ist das Versprechen an den Leser und Zuschauer, dass für ihn die bestmögliche Geschichte recherchiert und geschrieben wurde. Gekaufte Kommunikation, sei es durch Geld, sei es durch das Versprechen von Nähe, ist Betrug am Leser und Zuschauer.

DOMINIK CZIESCHE: Obwohl es ein Übermaß junger Menschen gibt, die Journalist werden wollen, wird es gerade deshalb immer schwieriger, die für das jeweilige Medium passenden Talente zu rekrutieren. Im Schnitt werden Journalisten immer besser qualifiziert, und sie erwarten von ihrem Job, dass sie sich per-

manent weiterentwickeln können. Dies sicherzustellen ist in der Medienbranche strukturell nicht leicht, aber es lohnt sich, darüber intensiver nachzudenken: Denn gerade weil man schwer vorhersagen kann, wie sich beispielsweise das Online-Geschäft entwickelt, müssen wir sehr lernfähig, sehr mobil und sehr flexibel sein, um uns den Herausforderungen schnell stellen zu können. Da zählt bei der Nachwuchs-Suche vielleicht nicht mehr nur, wer beim Abschluss der Journalistenschule am flüssigsten schreibt, sondern auch, wer am meisten Entwicklungspotenzial mitbringt.

TINA GROLL: In der Ausbildung – schon heute. Viel zu viele junge Menschen wollen „irgendwas mit Medien“ machen, aber wollen sich nicht plagen für einen guten Text. Haltung statt vorseilendem Gehorsam, Journalisten-Kodex und Berufsethos stehen vor ihrem Comeback. Und natürlich Recherche! Die muss erst gelernt werden, und zwar von der Pike auf – und natürlich bezahlt. Doch was nützt all die Recherche, wenn das kritische, eigenständige Denken fehlt? Die Frage, warum jemand Journalist werden möchte, sollte noch viel dringender gestellt werden.

TIMM KLOTZEK: Recherche wird durch die rasant wachsenden Internet-, und Mobil-Möglichkeiten zugleich einfacher als auch viel schwieriger als noch vor 20 Jahren. Von den heute richtig Guten Schreibern und Ideen-Habern sind zu wenige auch auf diesem Feld fit. Vor allem international vernetzt zu recherchieren: wer beherrscht das schon?

## 3) Brauchen wir einen neuen Qualitätsgedanken im Journalismus - folgend der These: Runter vom hohen Ross des Gatekeepers, rein in die "Social Communities"?

JULIA FRIEDRICH: Rausfahren, hinschauen, mit den Leuten reden, sie sprechen lassen, statt über sie zu reden, Menschen ernst nehmen, statt aus ihnen O-Ton-Geber zu machen, ihnen zu vertrauen, dass sie Geschichten zu erzählen haben, ist, da ich meine Arbeit als Reporterarbeit beschreiben würde, für mich am wichtigsten, gleichzeitig aber Banalität, eigentlich Grundlage der Arbeit. Ich glaube lieber, als loszufahren, sit-

zen Journalisten zusammen und reden über "Lebenswirklichkeiten", die sie abbilden wollen, darüber dass sie "nah an die Menschen wollen", rein in "Social Communities".

DOMINIK CZIESCHE: Journalisten brauchen künftig und haben teils ja schon heute mehr cross-mediale Kompetenzen, wobei man darauf achten muss, dass bei allem Fokus auf die Form die Recherche und die Inhalte nicht auf der Strecke bleiben. Grundsätzlich aber verkürzt sich die Aufmerksamkeitsspanne gerade vieler jungen Leute; man mag das beklagen - oder sich so darauf einstellen, dass man sie durch neue Formen an "herkömmliche" Inhalte heranzuführt. Doch obwohl sich das Medienverhalten junger Leute ändert, zeigte sich kürzlich in einer Studie von Harvard-Professor Thomas Patterson zugleich, dass die meisten ihre Nachrichten noch aus dem Fernsehen, nicht dem Web beziehen – da gibt es sicher Potenzial, sie im Internet noch stärker für das Weltgeschehen zu interessieren.

TINA GROLL: Auf seine Kunden zu hören, hat noch nie geschadet. Für wen machen wir Journalismus? Für die Menschen. Journalisten sollten Menschenliebe mitbringen – die können Jungjournalisten hervorragend ganz unten lernen, im Lokaljournalismus. Rein in die Social Communities, ganz klar – aber nicht nur im Web, sondern auch bei den nicht-virtuellen Menschen. Reporter sein, losgehen, rausgehen, hingehen.

TIMM KLOTZEK: Je mehr Social Communities desto wichtiger die Gatekeeper. Und desto besser können sie ihre Arbeit auch machen. Neon.de zu scannen macht das heft besser, ganz einfach. Je arroganter die Gatekeeper desto geringer ihre Chancen sich zu halten. Viele Menschen glauben ja schon: es geht auch ohne Tageszeitung/ordentliche TV-Nachrichten, Hauptsache der Grill geht nicht aus und das Benzin wird mal wieder billiger.

#### 4) Was erwarten, was vermissen Sie im Berufsalltag?

TINA GROLL: (Noch) mehr Leidenschaft.

DOMINIK CZIESCHE: Bei aller Professionalisierung des Berufes und jener, die ihn ausüben gilt es, nicht so etwas wie eine Haltung zu verlie-

ren. Haltung heißt nicht Ideologie - denn der Ideologe stellt sich nicht in Frage. Haltung heißt, dass ein Leser weiß wofür ein Journalist oder ein Medium grundsätzlich steht. Ich habe manchmal den Eindruck, dass Haltung zu haben heute bisweilen als unprofessionell verpönt ist, aber da würde ich vehement widersprechen: Ich bin als Journalist nicht politisch teilnahmslos, und ich möchte auch nicht vortäuschen, es zu sein.

Haltung ist wichtig, - weil sie ein Medium unterscheidet - es verdeutlicht, dass es nicht austauschbar ist; - weil ich wie die politische Philosophin Chantal Mouffe überzeugt bin, dass die Leute das Interesse an Politik verlieren, wenn Politik nicht eine leidenschaftliche Auseinandersetzung ist - eine vorgetäuschte, erzwungene Neutralität kann schnell langweilig werden; - weil sie uns glaubwürdiger macht. Mir ist ein Journalist lieber, der sich der Brille, die er aufhat, bewusst ist, und dies transparent macht, als einer, der auf seine Inhalte einen objektiven Wahrheitsanspruch erhebt.

JULIA FRIEDRICH: Ich erwarte, dass das Rausfahren und Geschichtenerzählen wieder als ein Kern des Berufs (neben dem Einordnern und Sortieren) gesehen wird. Helden des Journalismus sind die Leitartikelschreiber, die, die dem armen Menschen "da draußen" in einsdreißig die Welt erklären. Beim Fernsehen ist es so, dass die, die reportieren und erzählen hauptsächlich freiberuflich arbeiten. Für viele Verantwortliche ist der Status des Freien aber leider nur ein Provisorium, das man durchleidet, bis man irgendwann Redakteursweihen erlangt. Das finde ich eine absolut falsche Gewichtung.

TIMM KLOTZEK: Ich erwarte dass alles besser werden muss damit wir Journalisten im Kampf um die Aufmerksamkeit und Treue der Menschen nicht noch weiter verlieren gegen Billigflieger, fiktionalen TV-Quatsch und Porno-Seiten im web. Schneller, tiefer, leidenschaftlicher, berührender, überraschender muss all das werden was wir anbieten. Das gilt aber eigentlich für fast jeden Beruf heutzutage. Ich verstehe gar nicht wie man sagen kann dass sich im Großen und Ganzen nix ändern wird im Journalismus. Wenn Handyhersteller oder Fußballtrainer so was sagen würden, wäre das doch auch eine Bankrotterklärung. Ich erwarte auch dass Jour-

nalisten die Grundregeln des Spiels verstehen, an dem sie teilnehmen. Natürlich soll nicht jeder Reporter auch das Zeug zum Verlagsmanager haben. Aber die Ignoranz, mit der Journalisten der ökonomischen Grundlage ihrer Arbeit begegnen („hurra, die Anzeige wurde storniert, mehr Platz für mich zum schreiben...“) wundert mich oft sehr. Jeder Kellner beobachtet genau ob die Kneipe voll ist oder nicht. Ob jeder Journalist auch die Auflagenentwicklung seines Blattes im Auge hat bezweifle ich. Was mir auch noch aufgefallen ist: viele freie Autoren sind - krisenbedingt und geprägt von schlechter Bezahlung, unzuverlässigen Auftraggebern, Sparzwang - ihrer Fähigkeit beraubt worden, groß und leidenschaftlich zu denken. Wie Fond-Manager streuen sie ihre Ideen gleichmäßig auf mehrere Abnehmer, halten Kontakt zu jedem und gehören doch zu niemandem. Schade finde ich das. Und auch verständlich.

### 5) Braucht es heute noch oder umso mehr Leitbilder, und wer taugt dazu?

JULIA FRIEDRICH: Ich weiß nicht. Klar, es gibt Leute, deren Art zu arbeiten ich großartig finde. Allerdings sind das selten die vermeintlich "Großen" der Branche. Die vielen Treffen, die es mit denen gab, fand ich bislang eher sinnfrei. Viel zu oft habe ich den Austausch mit "Leitbildern" so erlebt, dass sich alte Herren in ihrem Ruhm sonnten, während sich der Nachwuchs an sie ranwanzte, um vielleicht noch eine Karriere-möglichkeit abzugreifen. Mentoren zu haben, Leute, mit denen arbeitet und von denen man lernt, und dazu ein zwei, die man aus der Ferne bewundert. Das reicht glaube ich.

DOMINIK CZIESCHE: So lange mit Leitbildern nicht blinde Gefolgschaft einhergeht, kann es aus meiner Sicht nie genug Menschen geben, von denen man etwas lernen oder an denen man sich orientieren kann.

TINA GROLL: Unbedingt. Generationendialog betreiben. Journalistenstars und Reporterlegenden sind es nicht ohne Grund geworden. Viele von ihnen stehen für einen bestimmten Typus, einen bestimmten Ethos und (vermutlich) alle haben Eigenschaften oder Fähigkeiten, die als Vorbilder hervorragend sind. Aber es kommt

auch drauf an, seinen eigenen Stil zu finden, der oder die JournalistIN zu werden, der oder die man eben ist. Und das ist vielleicht das Schwierigste.

TIMM KLOTZEK: Ich glaube, das ist zeitlos: Lernen von den Alten: Ja natürlich! Durch Nachahmen, lernen, aufsaugen ihres Könnens und ihrer berufs- vor allem auch Lebenserfahrung. Oder den bewussten Schwur: So wie der will ich niemals werden. Das hilft ja auch schon weiter.

### 6) Was hat Ihnen persönlich im letzten Jahr am meisten geholfen, um journalistisch weiterzukommen?

TINA GROLL: Ganz klar das Networking, mit Kollegen aber auch mit Menschen, die gar nicht auf die Branche kommen. Vor allem in Verbänden und auf Tagungen aber auch informell. Ich habe mich zum Beispiel häufiger mit älteren Kollegen getroffen. Das finde ich ganz wichtig.

JULIA FRIEDRICH: Bei mir ist es so, dass ich mich aus diesen Netzwerken wieder weitgehend raushalte, weil es mich mehr und mehr nervt, wenn sich Journalisten mit Journalisten treffen. Das bringt mir relativ wenig. Ich fahre ja extrem viel Bahn. Eine Entscheidung war, dass ich neben der „Süddeutschen“ keine Zeitschriften mehr lese und dafür wieder mehr Bücher. Das war eine gute Entscheidung.

DOMINIK CZIESCHE: Nach mehreren Jahren im Beruf zum Aufbaustudium nach Harvard zu gehen – das bringt mich persönlich und fachlich weiter.

TIMM KLOTZEK: Ich habe meine Mediennutzung reduziert und bin total dankbar dafür. Bei mir sind der Browser und Outlook häufiger aus, wenn ich etwas anderes mache. Und ich lese sogar weniger Zeitung. Dieses Gefühl, man müsse doch auf dem Laufenden sein und alles quer lesen, drei Zeitungen allein auf der Bahnfahrt am Morgen: es trägt. Denn wenn man sich am Ende der Woche fragt, was einem das wirklich gebracht hat, bleibt doch wenig hängen. Ich probiere gerade, lieber mehr nachzudenken, also gar nichts zu machen, einfach mal aus dem Fenster zu schauen. Und was soll ich sagen: Das ist gar nicht so einfach.